

"...der auf des Lebens öden Strand den Block geflösst..."

Zur Zeugungs- und Erziehungsmetaphorik in Lessings 'Nathan'

V 26.5.2004

Inhaltsverzeichnis

1. Begriffsklärungen
 - 1.1. Metapher
 - 1.2. Zeugen und 'Erziehen'
2. Die dramatische Situation vor der Schlüsselstelle V/3;17-23
3. Zu den Bedeutungsfeldern der einzelnen Metaphern der Schlüsselstelle
 - 3.1. 'Sklave' – '...und sich davongemacht'
 - 3.2. 'Auf des Lebens öden Strand geflösst'
 - 3.3. 'Block' – 'hingeworfener Block'
 - 3.4. 'Künstler, der [...] die göttliche Gestalt sich dachte, die er dargestellt'

Literaturverzeichnis

Zitierweise

Die Stellen aus Lessings Drama *Nathan der Weise* zitiere ich ausgabenunabhängig: V/3; 17-23 steht für: Fünfter Aufzug, dritter Auftritt, Verse 17 bis 23, wobei die Versnummerierung mit jedem Auftritt neu beginnt (gewisse Ausgaben beginnen nur bei jedem Aufzug die Verse neu zu zählen).

1. Begriffsklärungen

1.1. Metapher

'Metapher' definieren zu wollen, ja überhaupt als 'Begriff' erfassen zu wollen, ist ein delikates Unterfangen in einer Zeit, wo gewisse Sprachtheoretiker die Metapher gerade deshalb gerne abschaffen würden, weil sie sich in Gegensatz stellt zum Begrifflichen im mathematisch-formalen Sinne, weil sie so zentrifugal von der sauberen Eingrenzung wegwirbelt und uferlose Bedeutungsfelder generiert, die den Rezipienten geradezu einladen, Co-Autor zu werden und über das vom Sender Intendierte hinaus zu assoziieren.¹ Aber nicht nur das, was der Metapher-Begriff bezeichnet (das *signifié*), sind lauter multimediale Kaleidoskope, die bei jedem Hindurchschauen wieder neue, aus denselben Elementen zusammengefügte Muster zeigen, sondern auch die Bezeichnung 'Metapher' (das *signifiant*) ist – wen wundert's – eine Metapher, die auf Aristoteles zurückgeht: Die griechische Wendung μετα φερειν heisst ganz konkret (etwas Gegenständliches) *hinüber tragen* bzw. *nach hinten tragen*. Wenn wir bei *hinten* auch *in die Tiefe* mithören oder uns an den Begriff der *Metaphysik* erinnern, erhält die Metapher *Metapher* noch mehr Kraft. Übertragungen ins Abstrakte bzw. von einem konkreten Bedeutungsfeld in ein anderes müssen aber denjenigen Sprachtheoretikern ein Dorn im Auge sein, die die Sprache – und am liebsten auch unsere Köpfe und Herzen – von allem Nicht-Eindeutigen, Nicht-Rationalen und damit Überflüssigen entrümpeln möchten. Auf ihren Fahnen steht: 'Vom Mythos zum Logos, von der Metapher zum Begriff'.² Doch die Gegenströmung hat längst eingesetzt und sowohl der Mythos wie die Metapher halten sich hartnäckig – nicht nur in der Alltagswelt, sondern auch in der Fachdiskussion der Philosophen, Sprachtheoretiker, Soziologen und Psychologen.

Wenn wir bei der wörtlichen Bedeutung *Übertragung* bleiben, ist die Metapher eine Ortsveränderung³, ein Ersatz des *richtigen*, eine Entfremdung weg vom *eigentlichen* Wort⁴. Diese auf Aristoteles zurückgehende Substitutionstheorie ging also vom Konzept aus, es gebe eine eindeutige Relation zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden. Dass man nun das richtige, das eigentliche Wort substituierte, ersetzte durch eine Metapher, wurde sogar moralisch kritisiert als Akt der Enteignung und des Hochmuts. Der Metapher wird Deplaziertheit, Unernst, Ungenauigkeit und Zweideutigkeit vorgeworfen. Wertfrei zusammengefasst ist die Metapher im aristotelischen Verständnis eine Störung der sprachlichen Ordnung, die aber "in dieser Störung die Erkenntnis einer Verwandtschaft der Dinge artikuliert."⁵

Kurz qualifiziert die Substitutionstheorie als unhaltbar, da sie eine eindeutige etikettenartige Zuordnung von Wörtern zu Dingen voraussetze.⁶

¹ Weimar, S. 133

² Meines Erachtens sind dies letzte Zuckungen einer längst dogmatisch gewordenen Aufklärungshaltung, die sich in derselben Fixierung festgefahren hat, die sie ursprünglich bekämpfte: im Fundamentalismus. Mit demselben absoluten Wahrheitsanspruch huldigen die Anhänger dieser neuzeitlichen Sekte den Göttern 'Ratio', 'Quantifizierbarkeit', 'Statistik' etc.

³ Kurz, S.9;Abs.3;Z.1

⁴ Kurz, S.9;Abs.2: Lehre vom 'verbum proprium'

⁵ Kurz, S.11;Abs.1

⁶ Kurz, S.11;Abs.2f und insbesondere S.12;Abs.3;Z.6f: "Die wörtliche Bedeutung eines Wortes ist keine ursprüngliche, sondern eine spezifische Bedeutung."

Theoretisch einleuchtender und praktisch brauchbarer ist laut Kurz der Metapherbegriff, den die Interaktionstheorie entwickelt hat. In dieser von der Kommunikationssituation ausgehenden Theorie ist die Metapher nicht nur ein aussergewöhnlicher Wortgebrauch, sondern eine sinnvolle und aufschlussreiche Abweichung von der Regel⁷, vom 'gewöhnlichen' Gebrauch. Diesem Metaphernverständnis liegt ein Sprachkonzept zugrunde, in dem es "keine sprachliche Bedeutung an sich"⁸ gibt, sondern nur bestimmte kommunikative Situationen. Eine Metapher lässt sich also nicht "analytisch durch eine Zerlegung in letzte Elemente beschreiben"⁹.

Kurz geht aber noch einen Schritt weiter als die traditionelle Interaktionstheorie: Die Metapher "ist eine Abweichung vom normalen Sprachgebrauch im normalen Sprachgebrauch. Sie ist eine exzeptionelle Verwendung eines Wortes, von Sätzen, in einem gegebenen Kontext, in einer gegebenen Situation. Eine Metapher kennt man nicht [...]. Eine Metapher kann man nur verstehen. Sie ist okkasionell, nicht usuell. [...] Die Metapher bricht punktuell eine Konvention." Sie ist eine Abweichung "vom dominanten, prototypischen Gebrauch eines Wortes. [...] Dieser Standardgebrauch bleibt bestehen, er wird sogar an der Abweichung intensiv und oft überhaupt erst bewusst."¹⁰ Bildung und Verständnis der Metapher erfordern die "Bewusstseinslage einer doppelten Bedeutung"¹¹ – besser noch: einer Offenheit für eine oszillierende Vielfalt von Bedeutungsfeldern.

Schliessen wir diese skizzenhafte Annäherung an den Metapher-Begriff mit zwei bildstarken Umschreibungen. Die erste stammt von Nelson Goodman: "Die Metapher ist eine Affäre zwischen einem Prädikat mit Vergangenheit und einem Objekt, das sich unter Protest hingibt."¹² Die zweite ist eine Mitschrift aus dem Proseminar von Margret Walter Schneider: 'Metaphern haben ein demiurgisches Potenzial. Ich wage etwas mit der Metapherndeutung, und dieses Wagnis kann mir neue Welten erschliessen.'

⁷ Kurz, S.14; Abs.5;Z.7ff

⁸ Kurz, S.13; Abs.4; Z.4f

⁹ Kurz, S.16; Abs.2

¹⁰ Kurz, S.17; Abs.1,3

¹¹ Kurz, S.18; Abs.2; Z.3f

¹² zitiert in Kurz, S.24; Abs.1

1.2. Zeugen und Erziehen

Die beiden Begriffe sind etymologisch verwandt¹³. Es lassen sich jedoch einige markante Bedeutungsunterschiede herauschälen, die für unser Vorhaben relevant sind:

Kriterium	ZEUGEN	ERZIEHEN
<i>Richtung des Prozesses</i>	zentrifugal (Nähe zu Metapher)	zentripetal (Nähe zu Allegorie)
<i>Art des Prozesses</i>	einmalig, einzigartig, explosiv, ur-sprünglich, revolutionär, originär,	sukzessiv, langsam und permanent fortschreitend, evolutionär, reifend
<i>Causa (Sicht des Zeugenden/Erziehenden)</i>	efficiens	finalis
<i>Bedeutungsfelder</i>	befruchten, geben, schöpfen, schaffen, kreieren, gestalten, entstehen lassen, in die Welt entlassen, hinaus schicken	Triebe kappen, selektionieren, lehren, hinführen, hinanziehen, leiten, anleiten, geleiten, begleiten, beeinflussen, kontrollieren, an sich binden, zu sich nehmen
<i>Freiheit/Verantwortung</i>	grundsätzlich autoritätsarmes Verhältnis, aber auch wenig Verantwortung für das Gezeugte	grundsätzlich autoritäres, hierarchisches Verhältnis, aber auch Verantwortungsübernahme des Erziehenden
<i>Sicht des Gezeugten / Erzogenen</i>	Zurechtkommen müssen mit Unveränderlichem, Ererbtem, Unbeeinflussbarem	Mitgestalten an Wandelbarem, Beeinflussbarem; freiwillig lernen, gebildet, geformt werden
<i>Ziel</i>	unscharf; etwas Neues	klar; etwas Geplantes, Gewolltes, 'Altes'
<i>Sicherheit</i>	Risiko, Unberechenbarkeit; Gefahr (Kronos-Zeus)	impliziert Glaube an Erhöhung d. Sicherheit, Berechenbarkeit
<i>Kontext</i>	Blut, Abstammung, Genealogie, Ursprung, kausal zurückfragend	personales, gesellschaftliches, kulturelles Umfeld, Bildung Aufwuchsbedingungen, Familie, Lehrer, Freunde, Partner, final in die Zukunft weisend

2. Die dramatische Situation vor der Schlüsselstelle¹⁴ unserer Untersuchung

Der junge Tempelherr ist in einem Wechselbad der Gefühle. Zuerst die Begegnung mit Recha, bei der er in Liebe entbrennt, sie hingegen – erstmals konfrontiert mit dem zum Engel hochstilisierten Retter – eher gelassener wird (III/2). Dann die Verletzung durch Nathan, der ihn zwar als Freund, doch nicht als Sohn annimmt und auf das Eingeständnis seiner Liebe zu dessen Tochter Recha statt mit warmer Begeisterung

¹³ zeugen wird in der Bedeutung 'als Zeuge aussagen' über *giziug, "das Ziehen vor Gericht" auf ziehen bezogen, in der hier relevanten Bedeutung 'ein Kind zeugen' über 'Zeug' [<mhd.ziuc <ahd. (gi)ziug < germ. *teuga- "Zuggerät" mit ziehen verwandt; ausdrücklich erwähnt in: Wahrig. Deutsches Wörterbuch. München 2002, S.1424f

¹⁴ Lessing, Nathan der Weise, V/3;17-23

mit sachlicher Nachfrage nach seinem Vater reagiert (III/9). Als drittes Gefühl die Enttäuschung über Nathan, der – wie ihm Rechas Gesellschafterin Daja verrät – die Christin Recha als Jüdin aufzieht und ihr dieses Wissen vorenthält (III/10). Darauf die Wut auf sich selbst, sein Ungestüm, das ihn gleich zum Patriarchen eilen und dort Nathan anschwärzen lässt, zwar ohne Namensnennung, aber doch allzu leicht zu enträtseln für den engstirnigen Kirchenmann (IV/2). Das Glück der Freundschaft mit Saladin, der ihn wie seinen Bruder oder Sohn aufnehmen will, getrübt vom Zorn gegen Nathan, den "toleranten Schwätzer, den jüd'schen Wolf im philosoph'schen Schafspelz"; Zorn, für den er sich Saladin gegenüber auch gleich wieder schämt, (IV/4).

In diesem inneren Aufruhr geht der Tempelherr ruhelos vor Nathans Haus auf und ab, steigert sich sogar noch hinein in das Gefühl, von Nathan abgelehnt zu werden (V/3;4ff), bis er seinen Zustand kritisch zu beleuchten beginnt und sich fragt, ob wohl der (intolerante) Christ in ihm noch stärker niste als in Nathan der (eigennützig) Jude. Er misstraut sich selbst, sieht die Schwierigkeit der Selbsterkenntnis und beginnt, über den 'Raub' Rechas zu rasonieren, den der Jude Nathan den Christen 'abjagte' (V/3; 13ff).

3. Zu den Bedeutungsfeldern der einzelnen Metaphern der Schlüsselstelle

"Eine Metapher erläutern kann man so schlecht wie den Witz eines Witzes."¹⁵

Ich versuche es trotzdem, indem ich mögliche Bedeutungsfelder skizziere, einerseits so nahe wie möglich am dramatischen Kontext, andererseits ausufernd, um den Text noch reicher, ihn schwanger zu machen mit Bedeutungsfülle. Die Unterteilung dient nur der Übersichtlichkeit und soll keine völlige Trennung der einzelnen Metaphern suggerieren. Sie stehen alle in vielfältigen Bezügen zueinander, überlappen und durchdringen sich.

3.1. 'Sklave' – '...und sich davon gemacht' (V/3;18,20)

Im dramatischen Kontext

Schöpfer war im christlichen Diskurs zuallererst eine Metapher für Gott. Auf jeden Fall ist es ein mit hohem Wert umflorter Edelbegriff, Gott und allenfalls gottähnlichen Künstlern (3.5.) vorbehalten. Hier wird er in die niedrigsten Bereiche menschlichen Daseins hinabgezogen, denn *Sklave* assoziiert doppelte Niedrigkeit: erniedrigend ist, es zu sein, aus der Sicht Lessings und der Aufklärung aber auch niederträchtig, einen Menschen dazu zu machen. Sklaverei widerspricht dem zentralen Begriff der Menschenwürde. Nur schon das In-Beziehung-Setzen von Sklave und Schöpfer ist also provokativ, noch unabhängig vom Bezugspunkt der Verbindung.

Wenn hier – zwar in der Negativ-Formulierung *...doch des Sklaven nicht...* – erwogen wird, ob der Schöpfer dieses vom Sprecher heiss geliebten, wertvollen (V/3;41) Geschöpfs ein Sklave sei, so ist dies also allein schon von der Wortwahl her

¹⁵ Kurz, S.21; Abs.2; Z.9

brisant, denn bereits in der Standard-Bedeutung assoziiert Sklave *Unfreiheit – Leibeigenschaft – Abhängigkeit – Ausgeliefertsein - Würdelosigkeit*. Aber auch inhaltlich ist bereits die Vorstellung (auch wenn sie verworfen wird), der leibliche Vater der so würde- und wertvollen Recha könnte ein Sklave bar jeder Würde sein, nur über die impulsive Sturmdrängerei des jungen Mannes nachvollziehbar. Der kriegerische Tempelherr ist Mitstreiter der Inquisitionsfeldzüge und als solcher mit einem Weltbild ausgestattet, das Nicht-Christen keine Menschenwürde zugesteht, sie nicht einmal als Sklaven leben lässt, sondern unbesehen umbringt nach dem Motto: 'Christus oder Kopf ab'.

Bezugspunkt der Verbindung von Sklave und Schöpfer ist hier im Drama das biologische Zeugen, und hierin liegt meines Erachtens erst der wirkliche Sprengstoff. Der Stolz jedes Erzeugers auf sein 'Geschöpf', das Riesengeschrei, das bis heute gemacht wird, wenn ein Mann ein Kind zu zeugen fertig bringt – bzw. das noch viel grössere Drama, wenn es ihm nicht gelingt – wird als Sklavenhandlung apostrophiert. Zeugen allein ist Sklaverei – fast glaubt man, den erst knapp hundert Jahre später gezeugten Sigmund Freud als Einflüsterer zu vernehmen, der die Sicht auf den Menschen so verengte, dass er ihn nur noch als Sklaven seines Zeugungstriebes sah (und dabei leider ganz vergass, dass auch Frauen Menschen sind...).

Ebenfalls prophetisch wirkt der Nachsatz *...und sich davon gemacht (V/3;20)*, der suggeriert, dass sich der Erzeuger nach der Zeugung davonmacht. Sah Lessing den Niedergang der Familie mit den vielen sich davonmachenden Vätern voraus? Nimmt man die prototypische Bedeutung von 'Sklave', ist das Bild nicht ganz stimmig, da ein Sklave gerade einer ist, der sich *nicht* davonmachen kann, der angekettet, leibeigen ist, dem es gerade an der Freiheit gebricht, sich davon zu machen. Nimmt man aber das metaphorische Bild des *Sklaven seines Zeugungstriebes*, wird die Bemerkung treffend. Wenn der Herr des Sklaven der Trieb ist, treibt er diesen nach der Schwängerung zur nächsten Zeugungsgelegenheit. Die Verbindung von 'Zeugen' und 'mangelnder Verantwortung dem Gezeugten gegenüber' scheint mit sogar archetypisch zu sein (siehe 2. Tabelle, Kriterium 'Freiheit/Verantwortung'). Lessing packt in diesem Bild also zwei auf den ersten Blick nicht zusammenpassende Niedrigkeiten zusammen, um die Aussage zu verschärfen: Sklave sein *und* sich davonmachen.

Ausufernd

Weitere Bedeutungsfelder des 'Sklaven' auf der äusseren UND auf der inneren Ebene: *Ohnmacht – Gefangenschaft – Ketten – Freudlosigkeit – Nicht-Herr-ineigenen-Haus-Sein – Getriebensein – Keine-Autonomie-besitzen – Opferstatus – Geprägter-statt-Prägender-Sein – Unbewusst-sein – Nicht handlungsfähig, aber auch nicht wahrhaft schuldig Sein – Vorstufe des Menschseins*. Vor allem wenn wir den Fokus von aussen weg und vermehrt nach innen richten, von der äusseren Leibeigenschaft zu geistig-seelischen Abhängigkeiten, erkennen wir, wie vielfältig und aktuell das Thema der Sklaverei noch ist. Vielleicht erkennen wir bei dieser metaphorisch ausufernden Fahrt auch, dass es am Individuum, an uns liegen könnte, ob wir uns innerlich als Sklaven fühlen wollen oder nicht, dass Ohnmacht nicht ein Faktum, sondern eine Haltung sein könnte...

Unter dem speziellen Aspekt von Zeugung und Erziehung:

Auch ein Sklave ist ein Gezeugter und ein potenziell Zeugender. Ist er auch ein Erzogener und ein potenziell Erziehender? Dem Sklavenhalter fehlt in der Regel die Motivation, den Sklaven über den reinen Gehorsam hinaus zu erziehen, zumindest in diesem hohen Sinne, wie Lessing von Erziehung spricht.¹⁶ Ein Antrieb zur Sklavenerziehung setzte die Zuerkennung der Menschenwürde voraus, der Würde, die ein Geschöpf erst mit dem Anspruch versieht, erzogen zu werden. Und dem Sklaven fehlt in der Regel die nötige Autonomie, um selbst Erziehender zu sein.¹⁷ 'Sich-Davonmachen' passt zum Verantwortungstyp des Erzeugers, aber nicht zum Erziehenden¹⁸.

3.2. 'Block' – 'hingeworfener Block' (V/3;19,21)

Im dramatischen Kontext

Das gezeugte Geschöpf ist ein Block, ein hingeworfener Block. Nochmals ein Bild von ungemeiner Kantigkeit und Provokation, die noch verschärft wird durch die konkrete Verbindung mit dem in den Augen des Sprechers sanften, lieblichen, geliebten, weiblichen Wesen Recha. Sie ist also vorerst nur ein Block, ein *unbehauener, roher Klotz*. Dass er es mit diesem unglaublich groben Bild ernst meint, zeigen die Verse 25ff, wo er sich ganz konkret fragt, was denn bliebe an Wert, an Reiz, wenn sie nur das Gezeugte, das leibliche Geschöpf wäre: 'Nichts! wenig!' (Vers 30). Für einen kriegerischen Tempelherrn geht die Aussage der Verse 25f. allerdings etwas weit, der Entwicklungsprozess vom intoleranten inquisitorischen Schlächter über die Toleranz hinaus zum Bewunderer des Andersgläubigen vollzog sich zumindest etwas rasch, wenn er über den 'hingeworfenen Block' räsonierend sagt: *'Wenn ich mir sie lediglich als Christendirne denke, sie sonder alles das mir denke, was allein ihr so ein Jude geben konnte'* – Die Übertreibung lässt sich im mündlichen Vortrag mildern, wenn man nicht den Juden, sondern das 'so' betont: So ein Jude wie Nathan, so ein Weiser eben, der primär Mensch und erst sekundär Jude ist.

Das Hingeworfensein des Blocks kann sich hier auch auf die Unsicherheit des Tempelherrn beziehen, wer denn der leibliche Vater Rechas sei, warum er sich 'davon gemacht' und diesen wertvollen 'Block' sich selbst bzw. ändern, im konkreten Fall dem Juden Nathan überliess.

Ausufernd

Ein Block ist *sperrig, unhandlich, schwer, plump, kantig, rechtwinklig, , festsitzend, mühsam im Umgang, unbeweglich, leistet Widerstand, kurvenlos, bar jeder Anmut, jeder Ausstrahlung, ohne Charme, reizlos*. Ist er aus wertvollem Material kann ein Block aber auch *einladen zur Gestaltung; anregen, etwas aus ihm zu machen, ihn zu behauen, ihn zu schleifen, den in ihm schlummernden Kern freizulegen, herauszuschälen*; der Block kann *dazu herausfordern, ihm mit allen Mitteln die in ihm verborgene Schönheit abzutrotzen, den in ihm schlummernden Wert freizulegen, ihm sein Geheimnis zu entreissen, ihn seiner 'wahren' bzw. in ihn projizierten*

¹⁶ Lessing. Die Erziehung des Menschengeschlechts.

¹⁷ Zumindest bei Homer gab es Ausnahmen. So ist der Sklave Eumaios nicht nur Sauhirt, sondern auch der Erzieher von Odysseus' Sohn Telemachos. Und die Sklavin Eurykleia, die ihn bei der Rückkehr wiedererkennt, war Odysseus' Amme.

¹⁸ siehe 2. Tabelle, Kriterium 'Freiheit/Verantwortung' und 3.1. Im dramatischen Kontext, Abs.4

Bestimmung zuzuführen. In dieser Projektion der Finalität des rohen Blocks liegt die Chance zur Genialität des Gestaltungsaktes, aber auch die Gefahr der Vergewaltigung, des gewaltsamen Behauens zu einer Form, die nur dem Wahn des Behauenden, nicht dem Wesen des Blocks gemäss ist. Auch die Gefahr der Zerstörung des Blocks, wenn der Gestalter mit ungeeignetem, dem 'Rohmaterial' bzw. Wesen des Blocks nicht gemässen Werkzeug, mit ungeeigneten Methoden arbeitet.

'Hingeworfen' ist ein starkes Bild für einen Block als etwas *Unhandliches, Schwerfälliges, das sich nicht so leicht wirft.* Es öffnet aber auch das Bedeutungsfeld der *Achtlosigkeit, der Verantwortungslosigkeit* des Werfenden, der *keine Rücksicht nimmt*, ob er den Block selbst oder etwas im Raum, wo er auftritt, zerstört. Einmal mehr wird die Verantwortungslosigkeit des Zeugenden¹⁹ thematisiert in diesem Bild des rücksichtslosen Hinwerfens.

Unter dem speziellen Aspekt von Zeugung und Erziehung:

Dass bei der Zeugung nur ein Block entstehe, der unbesehen hingeworfen wird, ist höchst provokativ. Dass dieses rohe Gebilde geradezu nach Behauung, Gestaltung schreit, erst einen Wert gewinnt durch die Gestaltung – mit dieser Suggestion bereitet Lessing den Boden für die Tätigkeit des Erziehenden, des Künstlers (3.4.)

3.3. 'Auf des Lebens öden Strand geflösst' (V/3;19)

Im dramatischen Kontext

Dass der Tempelherr, durch die Begegnungen mit Nathan und Saladin völlig aus dem ideologischen Konzept gebracht, durch das Entflammen für Recha und die abwartende Haltung Nathans auch gefühlsmässig arg verwirrt, das Leben hier als '*öden Strand*' bezeichnet, ist nachvollziehbar. Aber man darf auch mehr hinter diesem Bild sehen als nur eine aktuelle Stimmung. Der Tempelherr ist ein junger, familiär entwurzelter Mensch, voller Kraft und auch Wut, die Welt mitzugestalten, zu verändern, zu verbessern. Mit dem inquisitorischen Konzept ist er bereits gescheitert und nicht aus eigener Kraft dem Tod entronnen, sondern – Ironie des Schicksals bzw. Geschick des Autors – dank der Gnade dessen, den er als Feind anzusehen hätte. Vielleicht fühlt er sich auch selbst als noch reichlich unbehauener Block, von seinem leiblichen Vater, dem Erzeuger, den er nicht gekannt, der '*sich davongemacht*' hat, '*auf des Lebens öden Strand*' geflösst? Das *Flössen* als Tätigkeit eines Transporteurs, der weiterfährt auf dem Fluss, der *sich davonmacht* nach dem Abladen, dem *Hinauswerfen* des *Blocks*, würde ebenfalls in die Familiengeschichte des Tempelherrn passen. Hier bezieht er sich aber klar auf die Familiengeschichte Rechas, von der er ja noch nicht weiss, wie eng sie mit der seinen verflochten ist.

Ausufernd

Flössen ist eine archaische Möglichkeit des Transports schwerer Lasten auf dem Wasserweg. Die ganze Wasser-Metaphorik kann hier mitschwingen. Das *Vorübergehende, Prozessuale, Unaufhaltsame des Fliessens* kommt dazu. *Öde* soll *des Lebens Strand* sein, also *karg, trocken, unfruchtbar, einsam, verloren, heimatlos, leer, ungeborgen, ausgesetzt, einsam.* Doch es können auch positivere Felder anklingen: Analog der *Unbehauenheit des Blocks* kann auch die *Öde des*

¹⁹ siehe 2. Tabelle, Kriterium 'Freiheit/Verantwortung'

Strands Einladung sein, ihn *zu bebauen, zu beackern, fruchtbar zu machen, zu bewässern, reich zu machen, zu gestalten*. Öd-Sein heisst auch *noch nicht verunstaltet, noch nicht überfüllt, noch nicht 'fertig'*. Der Gestaltungswillige und Gestaltungsfähige findet an diesem öden Lebensstrand Gestaltungsmöglichkeit, die sich im *hingeworfnen Block* konkretisiert.

Unter dem speziellen Aspekt von Zeugung und Erziehung:

Zeugen als *Flössen* ist ein naheliegendes, leicht nachvollziehbares Bild: darin konnotiert sich das konkrete fließende '*Transportieren*' und '*Abladen*' bei der Insemination, aber auch das abstrakte Dahinfließen, Davonfließen das Sich-Davonmachens des Flössers bzw. des Erzeugers. Zum Prozess des konstanten, verantwortungsbewussten Erziehens ist das Flössen ein Gegenbild. Höchstens die Komponente des Zielgerichteten – auch der Flösser will oder muss sein Gut an ein bestimmtes Ziel bringen – überschneidet sich mit der Assoziationspalette des Erziehens.

Der Erzeuger *flösst* sein *Geschöpf* achtlos auf den *öden Strand*, *wirft* seinen *Block hin*, ohne Rücksicht auf *Schädigung* des Geschöpfes oder *Turbulenzen* am Ort, wo er es zurücklässt – das hingeworfene Geschöpf, der unbehauene Block kann *unbeachtet, vernachlässigt bleiben, kann für Verwirrung sorgen, zum Zankapfel werden, den öden Strand in Aufruhr bringen*. Ganz im Gegensatz dazu der Erzieher, der *Künstler*, dem wir uns gleich zuwenden.

3.4. ...Künstler, der [...] die göttliche Gestalt sich dachte, die er dargestellt (V/3;20-23)

Im dramatischen Kontext

Hier kommt der in den stark provokativen Versen 14-20 vorbereitete Gegensatz zum ohnmächtigen Sklaven, zum rücksichtslosen Werfer des unbehauenen Blocks, zum achtlosen Flösser, der sich nach dem Abladen davonmacht: der *Künstler*. Nicht etwa Gott, aber doch der Mensch, der im hingeworfnen Block die *göttliche Gestalt* sich zu *denken* fähig ist und der sie *darzustellen* versucht. Es ist der Künstler, der Gestalter, der im Rohen das Fertige sieht, hier also Nathan als Erzieher – und nur der so Erziehende –, der allein das Kunstwerk, das Geschöpf Recha sich denken und es heranbilden konnte. Dass es gerade der Tempelherr ist – und nicht etwa einer der viel reiferen Protagonisten Saladin oder Nathan –, der in diesem Augenblick höchster Verwirrung diese glasklare Sicht zum Ausdruck bringt, mag erstaunen und die Stimmigkeit, die Kohärenz der Figur aus heutiger, naturalistisch-realistischer Sicht etwas in Frage stellen. Aber es handelt sich hier nicht um einen aktuellen Roman-Plot, sondern um ein dramatisches Gedicht, das sowohl formal wie auch inhaltlich m.E. gar nicht den Anspruch hat, realitätsnah zu sein. Darin, dass der Tempelherr in Recha die '*göttliche Gestalt*' sieht, zeigt sich ein klar vom zeitgenössischen²⁰ kirchlichen Dogma abweichendes Gottesbild, das Gott nicht mehr als den Abgetrennten, Fernen, Zürnenden oder Gnädigen begreift, sondern in allen Manifestationen der Natur zu erkennen sucht. Dass er Nathan zugute hält, diese göttliche Gestalt in Recha erkennt, '*sich gedacht*' und dann *dargestellt* zu haben, lässt sich in heutiger Diktion sogar konstruktivistisch deuten: Wir denken uns unsere Welt, projizieren sie nach aussen und gestalten sie, stellen das dar, was wir uns gedacht haben. Nur gab es für die diesbezüglich glücklicheren Lessingschen

²⁰ Das Gottesbild weicht sowohl vom kirchlichen Dogma zur Zeit des Stücks, also der Inquisition, wie von dem zur Zeit Lessings geltenden ab

Protagonisten noch die *'göttliche Gestalt'*, das Göttliche, das Metaphysische im Physischen, das man sich denken und dann gestalten, darstellen konnte. Eine Möglichkeit, die sich der Konstruktivist – zumindest insoweit er der Verbindung zur Metaphysis verlustig ging – nicht mehr gönnt.

Ausufernd

Künstler kommt von *Können*. Da steckt *Lernbarkeit* drin. Genauso ist *Denken* und *Darstellen* lernbar, förderbar, entwickelbar. Und schon streifen wir das Bedeutungsfeld von *Bildung* und *Erziehung*. Die Verquickung von *Künstler* und *Erzieher* assoziiert auch, dass *Kunst* mehr als nur *Musenkuss*, *Geniestreich* und *gottgegebenes Talent* ist, nämlich *Produkt harter Arbeit*, *Ausbildung*, *Übung*, *Erziehung*. Wenn es hier um das *Heranbilden des Göttlichen, des Wertvollen im Menschen* geht, schwingt auch das Ideal vom *guten, weil gebildeten Menschen* mit. Eine Vision, die spätestens mit dem Wagner-Arien pfeifenden, Nietzsche rezitierenden SS-Arzt der Nazizeit ein paar arge Kratzer erhielt.

Künstler hat aber noch ganz andere Bedeutungsfelder, die, wenn nicht zur untersuchten Zitatstelle, so doch teilweise auf den Autor Lessing passen könnten: *Nonkonformist*, *Bohémien*, *Outlaw*, *Querdenker*, *Stachel in der bürgerlichen Gesellschaft*, *Provokateur*, *Aufrüttler*, *Zeitkritiker*, *Paradigmawechsel Initiierender*, *Prophet*, *Warner*, *Mahner*, *Moralist*, *Gesellschaftserzieher* und, in leichter Abwandlung des Titels einer Lessingschrift: *Erzieher des Menschengeschlechts*.

Die *göttliche Gestalt* sich denken, sie aus dem *rohen Block* herausbilden, dem *kantigen Block* *Rundungen*, *weiche Formen*, *Schönheit* abgewinnen, *abtrotzen* – all dies hat auch etwas ungemein *Sinnliches*, *Erotisches*, *Machtvolles*, *Selbstbestätigendes*, *Sich-verewigen-Wollendes* – denn es ist ja immer das *eigene Bild*, das *selbst gedachte, visionierte und projizierte Bild*, das der *Künstler* im *rohen Block* sucht und freilegt. *Künstlerisches Tun* ist so gesehen immer auch *Selbsterkenntnis*, *Selbstdarstellung*, *Selbsttherapie*, *Erhöhung des Ichs*, *Buhlen um Aufmerksamkeit und Anerkennung*, *Vergrößerung und Erweiterung des Ichs* um das *Geschaffene*, um das *Geschöpf*, um die *manifest gewordene Vision*.

Unter dem speziellen Aspekt von Zeugung und Erziehung:

So sehr in anderen Kontexten die Metapher vom *Künstler* als *Erzeuger* strapaziert wird, hier wird diese naheliegende Assoziation dezidiert versperrt und die auf den ersten Blick fernerliegende des *Künstlers* als das *achtlos Hingeworfene Gestaltender*, *als Erzieher* in den Vordergrund gerückt. Genau dies macht die Metapher aber hier so stark, dass sie nicht plattgewalzt, nicht vordergründig oder bereits lexikalisiert ist. Denn der *Künstler* als *Erzeuger* ist zumindest für unsere Ohren eine Ex-Metapher, da über das *künstlerisch Geschaffene* hinaus alles von Menschen hergestellte, also *jedes denkbare Produkt* als *Erzeugnis* bezeichnet werden kann und mithin *jeder Produzent* auch als *Erzeuger*. Das Zusammenbringen der eher nüchternen *Bilderwelt* rund um den *Pädagogen*, den *Erzieher* mit dem ungleich farbigeren *Bedeutungskontext* des *Künstlers* hat einen besonderen Reiz und wirbt hier für den hohen Stellenwert der *Erziehung*.

Literaturverzeichnis

Gerhard Kurz. Metapher, Allegorie, Symbol. Göttingen 1993.
(Vergriffen, Neuerscheinung Juli 2004 bei Vandenhoeck & Ruprecht)

Gotthold Ephraim Lessing. Nathan der Weise. In: Werke in drei Bänden; Erster Band, Seiten 593-735. Hsg. Herbert G. Göpfert. Carl Hanser Verlag. München Wien 1982.

Klaus Weimar. Doppelte Autorschaft. In: Rückkehr des Autors. Hsg. Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez, Simone Winko, Tübingen 1999.

Christian Begemann, David E. Wellbery (Hsg.). Kunst – Zeugung – Geburt. Freiburg 2002.